

Jesus in Wirklichkeit

Zum *opus magnum* der Schweizer Malerin Maria Hafner

Das ist ein Bericht über ein unmögliches Buch. Die Autorin hat es mit 93 Jahren geschrieben und gemalt. Trotzdem ist es kein Alterswerk, im Gegenteil, vielleicht das dichteste in der Reihe ihrer Bild und Text vereinigenden Bücher, zum Beispiel *Flugspuren eines Mauerseglers*, Tanz- und Heilungs-Anleitungen nach Bibel und griechischer Mythologie, Illustrationen zu den Visionen Teilhard de Chardins und zu Texten Silja Walters, Portraits illegaler kurdischer Flüchtlinge (1991!), das Leben Verenas, der gebürtigen Ägypterin und Märtyrerswitwe, die in einer Einsiedelei im heutigen Schweizer Alpenvorland ihre Bestimmung fand.

Das Thema des *opus magnum* könnte nicht gewöhnlicher, nicht abgedroschener sein, mindestens, wenn ein abendländischer Verleger es verlegt: Jesus. Freilich lautet der Titel genau: „Jesus der Andere“, und das Buch mit seinen je 42 Reproduktionen und Meditationen entspricht ihm Seite für Seite, Bild für Bild.

„Jesus der Andere“ – weitere Unmöglichkeit im Zeitalter des *offenen Kunstbegriffs* – besteht vor allem aus der Reproduktion von Acrylmalerei auf Leinwand; die Originale sind 70 x 70 cm groß; einige Aquarelle aus der Zeit einer Kur, als ihr andere Malmittel nicht zur Verfügung standen, ergänzen die Serie ohne herauszufallen.

Wird Malerei – Zeichen gewordene Bewegung und Farb-Materie – digitalisiert, so wird sie zu Nichts, zu lauter Null und Eins, und aus diesem binären Nichts künstlich neu aufgebaut. Dabei geht der Bildkörper verloren und das Licht der Farben. Bei der Buchpräsentation in Zug - St. Johannes hingen die Malereien - im Hinblick auf die Publikation entstanden - dicht nebeneinander, jede für sich leuchtend wie eine anonyme mittelalterliche Raum- oder Buchillustration: Was sie durch Reproduktion und Verkleinerung verlieren, gewinnen sie durch die Begleittexte, von der Malerin selbst verfasst: Verkostetes Evangelium, Essenz, gewonnen durch lebenslanges Hören und Sehen mit dem Herzen.

Die eigenwillige Bilderwelt Maria Hafners will nicht zeitgemäß sein, nicht gefallen, nicht einmal begriffen, nur gesehen werden. Expressionistisch sozusagen setzt sie eine Reihe von Zeichenhandlungen, Gesten des Innehaltens und entschiedenen Hinweisens angesichts von tausendfach Gehörtem und Gesehenem. In Wirklichkeit ist das zur Formel und Ideologie Verkommene einfach und neu und kann erfahren werden. Lazarus, der sein Leben noch nicht gelebt hat, wird vom Freund aufgeweckt; der nächtliche Besucher, Nikodemus der Theologe, versteht nicht - *aus Wasser und aus Geist muss ich neu geboren werden???* - : Sein Gesprächspartner predigt nicht Wasser, er ist selbst von des Wassers Art, fließend zu immer weiteren Ufern, nicht festzuhalten, befruchtend, tragend und umschließend zugleich, Leben.

Unter Verzicht auf überlieferte Zeichen und „Sichtweisen“ im Zusammenhang mit Jesus schöpft Maria Hafner aus dem Brunnen der Meditation.

Wobei sich zeigt, wie das Wort durch Kunst reich und die Malerei eine hörende wird. Das Bild braucht das Wort, sonst deutet es bald auf nichts mehr als auf sich selbst, ein Engel, dessen Flügel viel zu schwer sind, als dass an Fliegen überhaupt zu denken wäre. Und das Wort, zur gängigen Münze geworden, das „religiöse“ Wort besonders, peinlich in seiner Abgegriffenheit, eine ungedeckte Währung – es braucht das Bild wie ein Bad, wie eine Taufe. So werden Wort und Bild erfrischend.

„Die Gebetsschätze der Weltkirche entdecken, bedeutet nicht alle alten Formen zu verehren. Erneuern ist etwas Anderes als Archäologie. Unterscheidung tut Not, sowohl die Wahrheit der Bibel verlangt sie, und die Gegenwart.... Mit besonderer Sorgfalt und Aufmerksamkeit überprüfen wir immer wieder das Vokabular und den Satzbau ...unserer Gebetstexte um sie dem Menschen von heute zu erschließen. Gebet in jeder Form ist immer vom Konformismus bedroht.“ (Roger Schutz, 1956). Wie dem Gründer und Prior der *communauté* in Taizé die Erneuerung des Gemeinschaftslebens und der Liturgie Lebensaufgabe wurde, so der Zuger Malerin die Freilegung der Sicht auf Jesus, den Arzt, Lehrer, Beter und lebensfrohen Menschen, der Licht ist, aber nicht blendet, Wärme, aber nicht Überhitzung, Begeisterung, nicht Hysterie.

Paulus hat seinerzeit wohl eine ähnliche Erfahrung gemacht. Sie erlöste ihn von tödlicher, erstarrter Tradition. Es ist eine sinnliche Erfahrung: Auch die Kinder, die Frauen, die Vögel am Himmel, die Blumen im Feld, und der Keim im Ackerboden drücken sie aus. Unbekümmertheit und Treue ermöglichen es einer jung gebliebenen Hochbetagten, der Schweizer Malerin Maria Hafner, Jesus nahe zu kommen, einfach durch Malerei, und mit eigenen Worten.

Durch welche Wüsten muss das Wasser des Lebens fließen, unter wieviel Geröll hervorkommen, bis es zum Fluss wird, die Umgebung verwandelnd und tränkend, spiegelnd auch, je länger, je mehr? Alles Zwanghafte und Neurotische der „Religion“ verschwindet: Ein Gesicht wird sichtbar, das sich mitteilt, Licht.

Willibald Feinig

Maria Hafner, Jesus der Andere. Sichtweisen in Bild und Text. geb., gr.8°, 42 Farbabb., Luzern (Rex), 2016.